

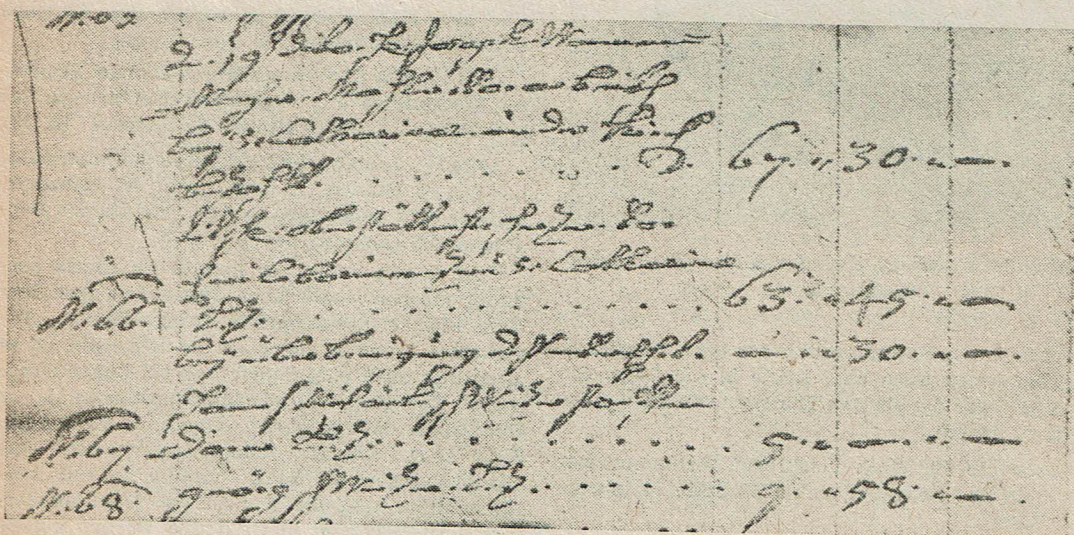
## Die Künstler der St. Katharinenkapelle in Schwäbisch Gmünd

Albert Deibele

In den Gmünder Heimatblättern 1965 Nr. 3 und 4 berichtete ich von der Erstellung eines neuen Altars in der Katharinenkapelle 1715 und habe auch die Künstler aufgeführt, welche an der Ausgestaltung der Kapelle beteiligt waren. Die Bausummen, die genannt sind, beweisen, daß damals die ganze Kapelle neu hergerichtet worden ist. Um so auffallender ist es daher, daß wenige Jahrzehnte später die Kapelle wiederum gänzlich umgebaut worden ist. Der Umbau — man könnte fast Neubau sagen — wurde 1747 beschlossen. In diesem Jahre hatte eine Abordnung des Rats einen eingehenden Augenschein in der Kapelle eingenommen<sup>1)</sup>. Sofort wurden die Arbeiten aufgenommen und zügig zum Abschluß gebracht. 1748 meldet die Pflögrechnung<sup>2)</sup>: „Der Kirchenbau bei s. Catharina hat 1898 Gulden 2 Kreuzer gekostet.“ Das war eine recht beträchtliche Ausgabe. Leider ist nur dieser eine Satz eingetragen. Die Rechnungen von 1749 und 1750 fehlen; doch muß gleich nach dem Rohbau mit der Ausschmückung der Kapelle begonnen worden sein. Schon 1751 erhält „der Bildhauer Leßle für zwei Scheine (wohl Heiligenscheine) und zwei Engelsköpfe 30 Kreuzer“<sup>3)</sup>. Dem Maler Johann Georg Felderer werden 8 Gulden 30 Kreuzer

ausgeworfen<sup>4)</sup>. Leider erfahren wir nicht wofür. Es kann sich um reine Anstrich- oder Tüncherarbeiten gehandelt haben; denn damals wurden die Maler auch zu ganz untergeordneten Arbeiten wie Säcke Zeichnen herangezogen. Im Jahre 1753 arbeitet Josef Wannemacher in der Kapelle und gleichzeitig mit ihm Stukkateure<sup>5)</sup>. Das folgende Jahr 1754 bringt größere Ausgaben für Maurer, Zimmerleute, Ziegler, Schlosser und Glaser, die wohl nicht durch den Kapellenbau verursacht worden sind. Ähnlich verhält es sich 1756, wo allein an Maurerarbeiten 125 Gulden zu Buch stehen. Dagegen wird 1757 wieder fleißig die Arbeit an der Ausgestaltung der Kapelle betrieben und diese wohl im selben Jahre noch zu Ende geführt.

Es sind also nicht viel mehr als 200 Jahre verflossen, seitdem das Katharinenkirchlein sein jetziges schmuckes Aussehen erhalten hat. Es müssen tüchtige Meister gewesen sein, die hier gearbeitet haben; denn ihre Leistungen liegen weit über dem Durchschnitt. Und doch sind ihre Namen in Vergessenheit geraten. Nur der Freskomaler Josef Wannemacher war bekannt; denn er hat seinen Namen deutlich auf verschiedenen Fresken festgehalten. Planmäßiges monatlanges



Ausschnitt aus der Jahresrechnung von St. Katharina 1753 S. 74.

- Nr. 63. den 19. dito. H. Joseph Wannemacher, Maler, vor arbeit bei s. Catharina in der Kirchen bezahlt 67<sup>''</sup> 30<sup>''</sup>. (67 Gulden, 30 Kreuzer)
- Nr. 66. Tit. H. oberstättmeister Herzer vor ein Ciborium zue s. Catharina 63 fl 45 Kr. bey Überbringung dessen verehret . . . 30 Kr.
- Nr. 67. Hans Michael Schweizer stockendorer l. Z. . . . 5 (fl)
- Nr. 68. Geörg Schweizer l. Z. 9 (fl) 58 (Kr.)



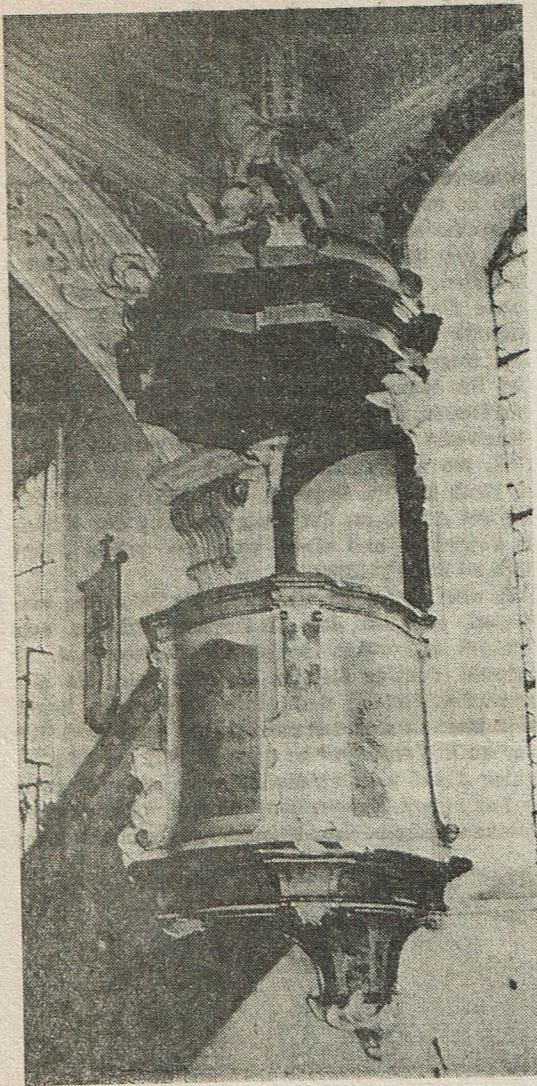


Bild 1. St. Katharina. Kanzel von Hans Peter Scheit-  
hauff 1757

Suchen in den Rechnungsbüchern des Katharinen-  
spitals setzen mich aber heute in die Lage, das  
Dunkel über die übrigen Künstler von St. Katha-  
rina zu lichten.

Über die Tätigkeit von Josef Wannemacher  
steht in der Rechnung von 1753 Seite 74 folgen-  
der Satz:

„Auf 19. dito (November) Herrn Joseph Wan-  
nemacher Mahler vor arbeits bei s. Catharina  
in der Kirchen bezahlt 67 fl (Gulden) 30 +  
(Kreuzer).“

Über Josef Wannemacher wurde schon viel ge-  
schrieben) und ich kann mich daher kurz

fassen. Der Künstler wurde 1722 in Tomerdin-  
gen bei Ulm geboren. Neben St. Katharina ver-  
sah er auch St. Franziskus und St. Leonhard mit  
Fresken. Von ihm stammen auch zwei Fresken  
im Hause von Buchhändler Kraus und der Ent-  
wurf zur Bemalung des Giebels der Mohren-  
apotheke. Seine letzten Fresken wurden vor eini-  
gen Jahren in der Pfarrkirche zu Donzdorf frei-  
gelegt. Er starb 1780 zu Tomerdingen.

Mit Wannemacher arbeiteten 1753 auch zwei  
Stukkateure in St. Katharina, nämlich ein Hans  
Michael Schweizer und ein Georg Schweizer<sup>1)</sup>.  
Von Stukkateuren namens Schweizer sind manche  
bekannt, die in Deggingen im Geißentäle behei-  
matet waren. Dort hatten sich schon seit längerer  
Zeit Gipser und Stukkateure niedergelassen, so  
daß man das Geißentäle geradezu ein zweites  
Wessobrunn nannte. Herrschaftliche Einflüsse  
dürften sich in den vielen Stukkateuren des Gei-  
ßentäle auswirken. Nach dem Aussterben der  
Helfensteiner in Wiesensteig 1627 kam das ganze  
obere Geißentäle mit Deggingen erst unter die  
Mitherrschaft, dann unter die Alleinherrschaft  
von Bayern. So konnten sich leicht Verbindungen  
zwischen Wessobrunn und Deggingen anbahnen.  
Das Glanzstück der Stukkateurfamilie Schweizer  
ist die Wallfahrtskirche Ave Maria bei Deggin-  
gen. Auch die in den hiesigen Rechnungsakten  
genannten Stukkateure Hans Michael Schweizer  
und Georg Schweizer stammen zweifellos aus  
Deggingen. Während bei Georg Schweizer S. 74  
nur ganz kurz eingetragen ist: Georg Schweizer  
(erhält) 1. Z. (laut Zettels) 9 Gulden 58 Kreuzer,  
sind über Hans Michael Schweizer zwei Einträge  
erhalten. Sie lauten:

„den 15. dito (November) Hans Michael Schwe-  
izer stockadorer aus Göggingen vor arbeits bei  
s. Catharina zahlt 10 Gulden 15 Kreuzer“ (S. 73),

Seite 74: „Hans Michael Schweizer stockendorer  
1. Z. ... 5 Gulden.“ „Göggingen“ ist verschrie-  
ben; es muß Döggingen heißen, wie damals Deg-  
gingen vielfach geschrieben wurde.

Über Georg Schweizer konnte ich nichts aus-  
findig machen, wohl aber etwas Weniges über  
Hans Michael Schweizer. In Thieme-Becker: All-  
gemeines Lexikon für bildende Künstler, ist er  
allerdings nicht aufgeführt, doch bei Eugen Grad-  
mann: Die Kunst- und Altertumsdenkmale im  
Königreich Württemberg, Oberamt Geislingen,  
S. 79. Dort heißt es: „Johann Michael Schweizer  
aus Döggingen bei Schw. Gmünd hat die zwei  
Nebenaltäre und die Kanzel der Dominikaner-  
kirche zu Wimpfen in Gold und Farben gefaßt,  
1745 und 1746“. In jener Zeit arbeitete Johann  
Christian Felderer, geb. 1708 in Schwäbisch  
Gmünd, als tüchtiger Holzbildhauer in dersel-  
ben Kirche zu Wimpfen (Deibele: Erstellung  
eines neuen Altars in St. Katharina 1715. Gm.  
Heimatbl. 1965 S. 29). Der Vater von Johann



Ausschnitt aus der Jahresrechnung 1757 S. S. 76 b. Nr. 56 Peter Scheithauff Stogadorer vor die Canzell bey s. Catharina zum Machen geben L. Z. 150 (Gulden)

Mehr seinem gesellen zum Besten geben 2 (Gulden) dem Clemenz von Murnan aus Bayern vor blumenkrieg zu s. Catharina 5 (Gulden) 26 (Kreuzer)

Christian Felderer, der Gmünder Bildhauer Johann Georg Felderer, arbeitete, wie ich nachher zeigen werde, 1753 bis 1756, also während der Tätigkeit von Wannemacher, in der hiesigen Katharinenkapelle. Von Gmünd aus übernahm Wannemacher 1754 die Ausmalung von Ave Maria in Deggingen, so dürften sich also leicht Beziehungen zwischen Wannemacher, Schweizer, Felderer, wie auch zwischen Gmünd, Wimpfen und Deggingen herstellen lassen.

dem altar bey s. Catharinam zum machen l. Z. (laut Zettel) 231 Gulden 40 Kreuzer.<sup>98)</sup>

„Peter Scheithauff stogadorer vor die Canzell bey s. Catharina zum Machen geben. L. Z. 150 fl.“<sup>99)</sup>

„Mehr seinem gesellen zum Besten geben... 2 Gulden“<sup>100)</sup>.

„18. November: Peter Scheithauff l. Z. 25 Gulden“<sup>101)</sup>.

Der wichtigste Fund in den Rechnungsbüchern ist zweifellos die Feststellung des Meisters von Kanzel und Altar in der Katharinenkapelle. Der Kunsthistoriker Schnell findet die Kanzel so vorzüglich, daß er geneigt ist, sie Dominikus Zimmermann, dem Meister von Wies und Steinhäusen, zuzuschreiben. Dem ist jedoch nicht so. Sie ist vielmehr ein Werk von Hans Peter Scheithauff, einem Angehörigen der hochberühmten Stukkateurfamilie Scheithauff, die im 17. und 18. Jahrhundert in Raisting in Oberbayern auftritt. Die Jahresrechnung von St. Katharina meldet 1757 von Johann Peter Scheithauff:

Hier ist also ganz eindeutig der Meister von Altar und Kanzel in St. Katharina genannt, nämlich Hans Peter Scheithauff. Was wissen wir von diesem? Thieme-Becker meldet von ihm nur einen einzigen Satz: „Peter (Scheithauff) unter seinem Sohn tätig in Neresheim 1776/90, 1779 in Hohenheim“<sup>102)</sup>.

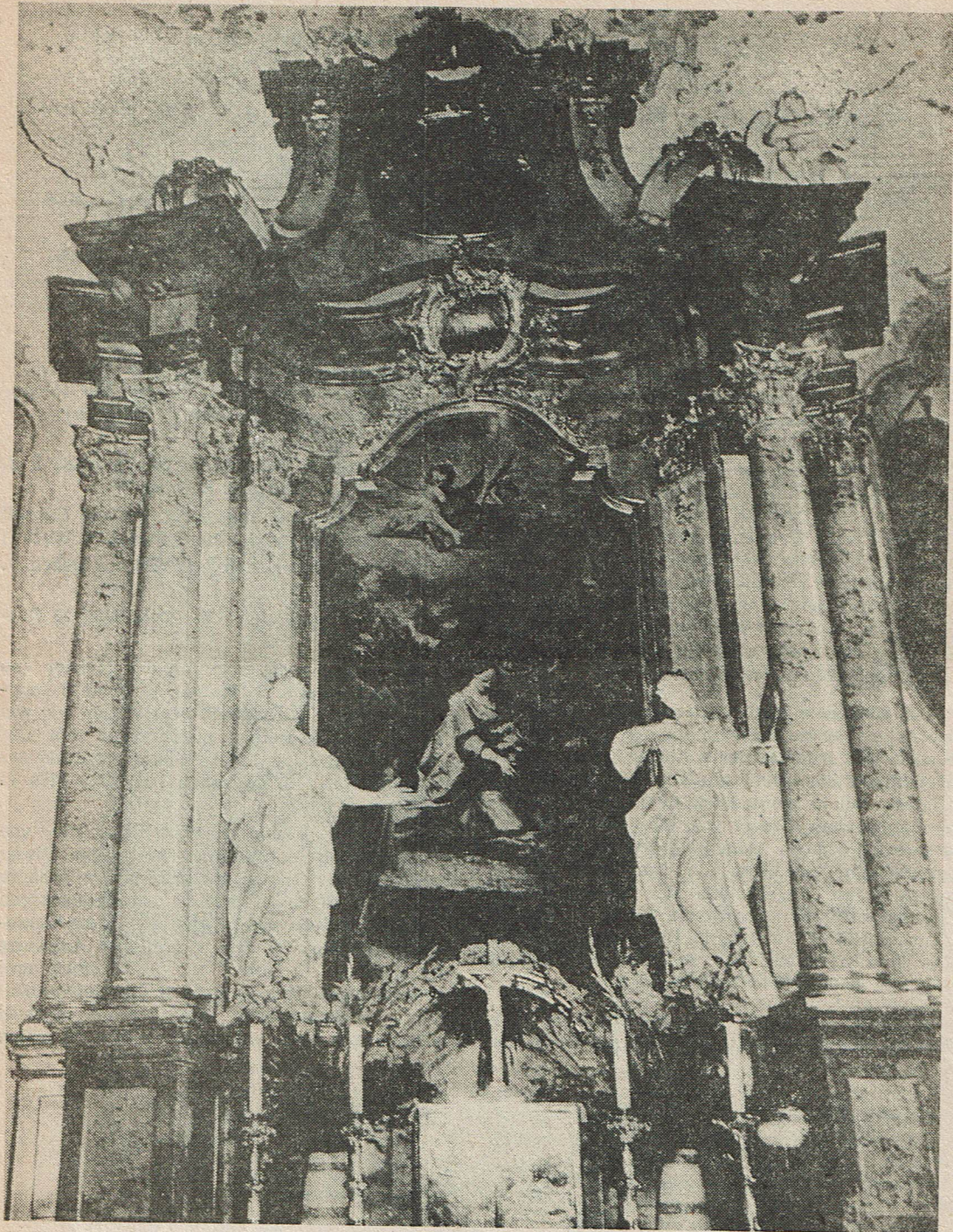
Mehr weiß genanntes Künstlerlexikon von dem genannten Sohn Thomas zu erzählen. Dieser wurde 1735 zu Raisting in Oberbayern geboren und starb 1807 zu Neresheim. „Ausgebildet von seinem Vater Peter, dann jedenfalls in der Wessobrunner Schule, bzw. deren Ableger Augsburg oder München. In früher Zeit (Fürstenfeld) noch mit dem manieristischen Spätrokkoko (etwa Otto-beuren, Figurenplastik des Johann Michael Feichtmayer); dann entwickelt er sich zu einem

„1. Juli: Johann Peter Scheithauffen von Bayern diesem ohnweith dem heiligen Berg. Vor

Ausschnitt aus der Jahresrechnung von St. Katharina 1753 S. 74.

Nr. 16 H. Mathes gүнther Mahler zue angspurg vor 2 Altarblattlen zue s. Catharina den 3. Juni 1757 bezahlt 75 (Gulden).





*Bild 2. St. Katharina. Altar von Hans Peter Scheithanff 1757. Altarblätter von Matthäus Günther Angsb. 1757.*





Bild 3. St. Katharina. Fresko von Wannemacher 1753 mit Stuckumrahmung.

der bedeutendsten Stuckkünstler (Neresheim, Stuttgart) der frühklassizistischen Richtung auf schwäbisch-bayerischen Gebiet.“

Warum so viel über Thomas Scheithauff? Weil von seinem Vater Peter kein einziges Werk bekannt zu sein scheint und dieser als der Lehrmeister seines Sohnes bezeichnet wird. Da Thomas Scheithauff 1735 geboren ist, dürfte er unter seinem Vater an der Katharinenkapelle gearbeitet haben; es ist ja die Rede von Scheithauffs Gesellen. So dürfte das einzig bezeugte Werk Peters in der Katharinenkapelle einen wichtigen Ausgangspunkt zur Beurteilung von Thomas Scheithauff abgeben.

Es ist also zweimal von Stukkateuren die Rede, das einermal 1753 von den beiden Schweizern, die zusammen mit Wannemacher in der Kapelle arbeiten, das zweitemal von Scheithauff 1757. Ich neige dazu, den beiden Schweizern nur diejenigen Stuckarbeiten zuzuschreiben, welche zur Einfassung der Fresken von Wannemacher notwendig waren. Dazu würde auch die verhältnismäßig geringe Entschädigung von etwa 25 Gulden passen, die beiden Meistern zusammen gegeben wird. Die übrigen Stuckaturen sind so ausgezeichnet, daß sie auf einen großen Künstler schließen lassen, der wohl in Scheithauff zu suchen wäre.

Die Jahresrechnung 1757 enthüllt uns auch den Schöpfer der beiden Altarblätter. Am 3. Juni 1757 findet sich folgender Eintrag: „Herrn Mathes Günther Mahler zu augsburg vor 2 altarblättern zu s. Catharina bezahlt 75 Gulden“<sup>19)</sup>.

Mathäus Günther in Augsburg ist kein Unbekannter in der Kunst. Er wurde 1705 in Unterpeißenberg in Oberbayern geboren und starb 1788 zu Haid bei Wessobrunn. Dem Kunstlexikon Thieme-Becker Band XXV S. 209 entnehme ich: Matthäus Günther war zuerst in Murnau in der Lehre und bildete sich dann bei Cosmas Damian Asam weiter. 1731 heiratete er die Witwe des Kunstmalers Mack und erhielt dadurch die Meistergerechtigkeit zu Augsburg. 1762 wurde er Direktor der Augsburger Kunstakademie. Er stand immer in enger Verbindung zu den Wessobrunner Stukkateuren, besonders zu Feichtmayer. Matthäus Günther war ein gesuchter, viel beschäftigter Mann. Dem umfassenden Wirken Günthers als Freskomaler stehen nur wenige Ölgemälde beiseite. Die 50er und 60er Jahre bedeuten den Höhepunkt seines Schaffens: weiche, schmiegsame Figuren von nervöser Empfindsamkeit, sicher und flott gegeben. Günther gehört zu den talentvollsten süddeutschen Künstlern.

An der Gestaltung der Kapelle war auch der Gmünder Maler Johann Georg Felderer beteiligt. (Siehe über ihn Gm. Heimatbl. 1965 S. 31!) Schon 1751 erhält er für ausgeführte Arbeiten in St. Katharina 8 Gulden 30 Kreuzer. 1754 faßt er ebendasselbst eine Christusfigur. Nun aber erhält er am 5. August 1757 den hohen Betrag von 72 Gulden. Das läßt auf einen umfangreichen Auftrag schließen. Was mag er gemacht haben? Die Rechnungsbücher berichten nichts hierüber. Da die damaligen Maler sich aber zu allem gebrauchen ließen, ist es denkbar, daß Felderer die Kapelle nur ausgetüncht und dem Stuck die Abtönung gegeben hat.

Nicht besser sind wir über die Arbeiten des Bildhauers Dominikus Leßle in St. Katharina unterrichtet. (Siehe Heimatblätter 1965 S. 34!). 1751 erhält er für zwei „Scheine und zwei Engelskörfe 30 Kreuzer“<sup>20)</sup>, 1757 aber am 10. Juni





Bild 4. St. Katharina: Stuck an der Decke

15 Gulden und am 17. Juni weitere 2 Gulden, zusammen also 17 Gulden<sup>14)</sup>. Das ist für einen großen Auftrag zu wenig, dürfte aber für einige Figuren ausgereicht haben; denn 1757 erhielt er von der Leophardspflege für zwei Brustbilder St. Joachim und St. Josef 6 Gulden. Heute sind in der Katharinenkapelle außer einem unbedeutenden Verkündigungengel keine Holzfiguren vorhanden. Vielleicht bezog Leßle seinen Lohn durch Arbeiten am Kirchengestühl. Zweifellos wurde die Kapelle 1748 vergrößert, und da dürfte auch weiteres Gestühl benötigt worden sein. Doch dies ist nur eine Annahme. Dominikus Leßle starb 1759.

Den 1. November 1757 erhält „Clemenz von Murnau aus Bayern vor Blumenkrieg (Blumenvasen) von s. Catharina 5 Gulden 26 Kreuzer“<sup>15)</sup>. Von diesem Clemens aus Murnau konnte ich nichts finden. Bemerkenswert ist jedoch, daß Matthias Günther zuerst in Murnau in die Lehre ging und immer in enger Verbindung mit den Wessobrunnern blieb (Thieme-Becker). So weitet sich also der Bogen, der von St. Katharina ausgehend nun Gmünd - Wimpfen - Deggingen - Murnau - Wessobrunn und Augsburg berührt.

Aus der Jahresrechnung 1757 erfahren wir auch, wann der neue Altar aufgestellt worden ist. Am 10. Juni 1757 wird berichtet, daß die Zimmerleute, Maurer und Tagelöhner für Abbrechen und Aufrichten des Altars bei St. Katharina 5 Gulden 30 Kreuzer erhalten haben<sup>16)</sup>.

Ich fühle mich nicht berufen, die Werke der genannten Künstler zu beurteilen. Doch dürfte meine Arbeit dem Kunstfreunde eine willkommene Handhabe für weitere Forschungen bieten. Manchem Gmünder Bürger aber möchte ich die Augen öffnen für das, was an wahrer Kunst sich hier noch erhalten hat, trotz vieler barbarischer Eingriffe in den Kunstbesitz unserer Stadt. Ich schreibe dieses besonders im Hinblick auf den Prediger, von dem manche Gmünder noch nicht zu ahnen scheinen, was er für unser Stadtbild bedeutet.

#### Literarnachweis:

Die Angaben beziehen sich auf die Jahresrechnungen der Katharinenpflege im Münsterarchiv.

1) 1747 S. 86 b; 2) 1748 S. 84; 3) 1751 S. 82 b; 4) 1751 S. 82 b; 5) 1753 S. 74; 6) Weser: J. Wannenmacher. Arch. t. chr. Kunst 1907 Nr. 7-12 und E. Gündle: J. Wannenmacher. Gm. Heimatbl. 1952 S. 38; 7) 1757 S. 73 b und 74; 1757 S. 74 b; 8) 1757 S. 76 b; 9) 1757 S. 76 b; 10) 1757 S. 76 b; 11) 1757 S. 77; 12) Bd. 29 S. 567; 13) 1757 S. 74; 14) 1757 S. 76 b; 15) 1757 S. 74.